

Einleitung

Im August 2005 sorgte eine von der PDS-Jugend geplante drogenpolitische Veranstaltungsreihe für einige Aufregung: Unter dem Motto „Schöner Leben mit Drogen“ waren in einigen ostdeutschen Städten drogenpolitische Veranstaltungen geplant, die unter anderem mit einem Plädoyer für eine Legalisierung aller als illegal eingestuften Substanzen die drogenpolitischen Positionen der PDS-Jugend transportieren sollten. Dabei heißt es im Jugendwahlprogramm 2004 der PDS Sachsen unter der Überschrift „Rausch ohne Reue“:

„Sich zu berauschen gehört zum Leben. Alkohol oder Tabak, Sex, Geschwindigkeit, Konsum oder illegale Drogen: das Recht auf Rausch muß allen Menschen gleichberechtigt zustehen (...). Wir möchten nicht, dass uns vorgeschrieben wird, welche Drogen wir nehmen dürfen und welche bei Strafe verboten sind. Wir wollen selbstbestimmt leben, ob mit oder ohne Rausch“ (PDS-Jugend Sachsen 2004).

Dass hier eine Art Tabubruch begangen worden war, machten die direkt folgenden Reaktionen der Medien- und Parteienlandschaft auf die geplante Tour sowie das Jugendwahlprogramm der PDS Sachsen mehr als deutlich: Die Junge Union wendet sich „gegen jede Form der Verharmlosung des Drogenkonsums. Vor diesem Hintergrund sind die jüngsten Forderungen der PDS- Nachwuchsorganisation, alle Drogen komplett freizugeben, verheerend. Wer sich auf Kosten der Gesundheit junger Menschen profilieren möchte, handelt zutiefst unmoralisch und darf niemals politische Verantwortung erlangen“ (Junge Union Bayern 2005). Die FDP Brandenburg titelte in ihrer Stellungnahme: „Linkspartei (PDS) verführt die Jugend zu ‚schöner Leben mit Drogen‘“ (FDP Brandenburg 2005), der drogenpolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion Parr bezeichnete die Aktion als „fahrlässig und unverantwortlich“ (Parr 2005) und Dr. Klaus Zeh von der CDU argumentierte, eine Forderung nach Drogenlegalisierung „erschwert es Eltern und Erziehungspersonen, Jugendlichen die Gefahr des Drogenmissbrauchs zu verdeutlichen und sie davon abzuhalten. Eltern müssen ihre Kinder ohne Angst vor Drogen in die Schule oder in die Disko gehen lassen können“. Dabei stellt Zeh deutlich heraus:

„Ich wende mich gegen jedes Liebäugeln mit Drogen-Freigabekonzepten. Drogenabhängigkeit und Flucht in den Rausch sind das Gegenteil von Freiheit und sinner-

fühltem Leben“ (Zeh zit. n. Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit Thüringen 2005).

Diese Reaktionen machen zweierlei deutlich: Zum einen entstammen sie einem gegenwärtigen hegemonialen Drogendiskurs, in dem stets von der Bösartigkeit und Gefahr der illegalen Drogen ausgegangen und die Forderung nach Legalisierung mit einer Verharmlosung von sowie „Verführung“ zum Drogengebrauch assoziiert wird. Dass Drogen „schlecht“ sind und dass „Schlechtes“ verboten bleiben muss, darüber herrscht weitgehend Einigkeit. Zum zweiten – und dies ist für die vorliegende Arbeit bedeutsam – verneinen die Reaktionen ein im Jugendwahlprogramm gefordertes „Recht auf Rausch“. Dass der Rausch zum Leben gehöre, dass er ein Akt der Selbstbestimmung sei und gleichberechtigt jedem zustehe, wird in dieser öffentlichen Debatte abgelehnt und negiert. Der Rausch erscheint hier lediglich als „Flucht“ und als „Gegenteil von Freiheit und sinnerfühltem Leben“.

So wird anhand dieser Debatte bereits deutlich, dass im hegemonialen gesellschaftlichen Diskurs Drogen und Rausch in problematisierenden diskursiven Zusammenhängen erscheinen. Besonders die illegalen Drogen, zunehmend aber auch die legalen „Genussmittel“ Alkohol und Nikotin werden „dem Genuss entzogen“ und dabei als Sucht erzeugend oder gefährlich problematisiert. An der Debatte um die „Alco-Pops“ sowie der zunehmenden Thematisierung der Tabaksucht im Diskurs um das Rauchen kann deutlich gezeigt werden, wie auch die legalen Drogen neue Bewertungen erfahren. In diesem Kontext erscheint der Drogenkonsum meist als Symptom für Sucht und Flucht, und es werden medial teils apokalyptische Zukunftsszenarien gezeichnet, die Bilder von „neuen Drogenwellen an Schulen“ und „lebenslangen Psychoschäden“ (Leurs u.a. 2004: 70) durch illegale Substanzen transportieren. Der Drogenrausch erscheint in diesem Diskurs als Zustand, der grundsätzlich zu vermeiden ist. Dies gilt nicht nur für den illegalen Drogenrausch, sondern zunehmend auch für den Alkoholrausch. Die aktuelle Debatte um das „Binge-Drinking“ macht dies besonders deutlich: Das gemeinhin auch als Rausch- oder Komatrinken bezeichnete Binge-Drinking gilt seit einigen Jahren als riskantes Konsummuster, welches beim Konsum von fünf oder mehr Gläsern Alkohol pro Trinkgelegenheit beginnt (vgl. Bätzing 2006: 33). Solche riskanten Konsummuster und dementsprechend auch der damit definierte Rauschzustand sind grundsätzlich als gesundheitliches und soziales Risiko zu vermeiden (vgl. Gmel/ Rehm/ Kuntze 2003; Bätzing 2006; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2004).

Dabei stellt sich beim Betrachten des Rauschdiskurses ein interessantes Spannungsfeld dar: Auf der einen Seite erfährt das Thema Drogen und Rausch eine problematisierende Bewertung und auf der anderen Seite wird der Rausch

mithilfe von Drogen scheinbar doch immer wieder gesucht. Der Wunsch des Individuums nach Rausch, nach „ekstatischer Erfahrung“ (vgl. Krollpfeiffer 1995), nach dem „künstlichen Paradies“ (vgl. Baudelaire 1991) oder nach „veränderten Bewusstseinszuständen“ (vgl. Tart 1972) scheint historisch und kulturübergreifend bis heute von Bedeutung zu sein und wird in Teilen der Fachliteratur (vgl. Siegel 1995) gar als „menschliches Grundbedürfnis“ bezeichnet.

Ich gehe in meiner Arbeit grundlegend davon aus, dass der Rausch ein Konstrukt, ein kulturelles Produkt darstellt. Ob er als „Flucht“, als Problem im Kontext der Suchterkrankung und des illegalen Drogenkonsums oder als „ekstatische Erfahrung“ wahrgenommen wird ist eine Frage der kulturellen Bewertung. Konstruktivistische Ansätze sind in der Drogenforschung nicht ganz neu: Bereits Norman Zinberg wies in seinem Drogenwirkungskonzept „Drug, Set und Setting“ (Zinberg 1984) dem kulturellen Kontext des Drogengebrauchs eine entscheidende Bedeutung zu. Überdies haben konstruktivistische Ansätze in jüngster Zeit geholfen, bestehende „Drogenprobleme“ als Folge der Illegalität der Substanzen und der Kriminalisierung von Drogengebern nachzuzeichnen und somit als gesellschaftlich geschaffen bzw. konstruiert zu entlarven (vgl. etwa Quensel 1982; Nolte/ Quensel/ Schulze 1996; Szasz 1978; Schneider 2000). Aber auch für die einzelnen Substanzen wurde in sehr detaillierter Form deren Kulturgebundenheit herausgearbeitet (vgl. Völger/ Welck 1982; Gros 1996/ 1997/ 1998; für Opium: Seefelder 1990; Booth 1997; für Cannabis: Neumeyer 1996; für Kaffee, Tee, Alkohol: Schivelbusch 1983; für Alkohol: Barr 1999). So konnte gezeigt werden, dass die Bewertungen der einzelnen Drogen sowie der jeweilige Umgang mit ihnen historisch und von Kultur zu Kultur variieren und dabei dementsprechend recht unterschiedliche Wirkungen und Folgen des Drogengebrauchs zu verzeichnen sind. Die der jeweiligen Kultur eigenen Werte und Weltbilder stehen dabei in engem Verhältnis zu den Vorstellungen und Bewertungen von Drogen und tragen in entscheidender Weise zur Konstruktion von Drogenwirklichkeit bei. Es muss also folglich davon ausgegangen werden, dass Drogen weder als „gut“ noch als „böse“ einzustufen sind, sondern vielmehr der jeweilige kulturelle (sowie subjektive) Umgang über die Freuden und Leiden dieser Substanzen entscheidet. Und ebenso wie jede Droge, ihre Bewertung, Bedeutung und Funktion von Kultur zu Kultur differiert und der Umgang mit ihr ein Resultat aus Konstrukten darstellt, so sind auch die Vorstellungen und Bewertungen von durch Drogen induzierten Rauschzuständen gesellschaftliche Konstruktionen (vgl. Legnaro 1991; 1993; 1996a). Dabei ist festzustellen, dass der konstruktivistische Ansatz in der Drogenforschung in kulturhistorischen, ethnologischen oder sozialwissenschaftlichen Arbeiten durchaus vertreten ist, dabei vereinzelt auch der Rausch thematisiert wird, auf den Rausch fokussierte konstruktivistische Arbeiten sich jedoch kaum finden

lassen. So soll in der vorliegenden Arbeit das Konstrukt Rausch näher untersucht und in seiner Ausgestaltung beschrieben werden. Die zentrale Frage, die der vorliegenden Arbeit damit zugrunde liegt, ist die Frage nach dem Konstrukt Rausch, nach seiner Ausgestaltung, den Bewertungen und Vorstellungen, die es bestimmen sowie der Funktionalität, die es erfährt. Oder fragend formuliert: *Was ist Rausch in der heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit, welche Bedeutungen, Bewertungen und Funktionen verbinden sich mit diesem Konstrukt und welche unterschiedlichen differierenden Konstruktionen existieren?* Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das geplante Arbeitsvorhaben damit an die bisherige Forschung anschließt: Denn bislang wurde der Rausch zwar in Arbeiten unterschiedlichster Fachdisziplinen durchaus in seinen variierenden Bedeutungen, Bewertungen und Funktionen in unterschiedlichen Epochen und Kulturen angesprochen. Die Frage allerdings, wie das Konstrukt Rausch mit den dazugehörigen Bedeutungen, Bewertungen und Funktionen zum heutigen Zeitpunkt in der spätkapitalistischen Kultur ausgestaltet ist, ist bisher unbeantwortet geblieben, obgleich sie sich aufdrängt und nicht weniger von Interesse ist.

Dabei kommen in dieser Arbeit die „Subjekte des Rausches“, DrogengebraucherInnen sowie Suchttherapeuten, als „Experten ihrer Selbst“ (Schütze 1977) in einer qualitativen Interviewstudie zu Wort. Innerhalb dieser der Arbeit zugrunde liegenden Studie wird über eine Annäherung an die Perspektive der InterviewpartnerInnen versucht, das Wissen von Rausch, die Vorstellungen und Bewertungen dieses Konstruktes sowie die möglichen Funktionalisierungen herauszuarbeiten und über die Rekonstruktion des aus dem subjektiven Sinn resultierenden Handelns (vgl. Lamnek 1995 a; b) (sprich dem Umgang mit Rausch in der Alltagswirklichkeit) die Konstruktion von gesellschaftlicher Rausch- und Drogenwirklichkeit nachzuzeichnen.

Im 1. Teil dieser Arbeit werden die theoretischen Grundlagen des Konstruktivismus beschrieben, um zu verdeutlichen, warum der Rausch als ein Konstrukt anzusehen ist. In Kapitel 2 folgt eine Darstellung der aktuellen Rauschkonstruktionen im wissenschaftlichen Diskurs: dabei werden die den Rausch aktuell bestimmenden Definitionen und Konzepte vorgestellt und erläutert. Da Konstruktionen als kulturelle Produkte eine eigene Geschichte besitzen und diese Historie wiederum die Be- und Geschaffenheit der Konstruktionen erklärt, werden im 3. Teil der Arbeit die variierenden Rauschkonstruktionen der europäischen Kulturgeschichte von der Antike bis in die Gegenwart dargestellt. Das Kapitel endet mit schlussfolgernden Überlegungen zu den aktuellen Rauschkonstruktionen und einer Auseinandersetzung mit der Bewertung von Rausch im aktuellen öffentlichen Diskurs. Nach der in Kapitel 4 zu beschreibenden Vorgehensweise und Methodik der von mir durchgeführten Untersuchung folgt der Hauptteil der vorliegenden Arbeit: In Kapitel 5 werden die Rauschkonstruktio-

nissen der vorliegenden Interviewstudie zusammengeführt, aufeinander bezogen und daraus weiterführende Erkenntnisse abgeleitet werden.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass nichtdrogeninduzierte Räusche in dieser Arbeit weitgehend unberücksichtigt bleiben und im Zentrum der Drogenrausch steht. Wenn in der Folge von Rausch gesprochen wird, ist somit also der Drogenrausch gemeint; geht es um nichtdrogeninduzierte Räusche, wird dies an entsprechender Stelle deutlich gemacht.